

pro S. Elia aliud Evangelium de aliquo communi, et quale commune illi respondeat? Et S. C. . . . rescribendum censuit: Quando sexta dies Martii cadat in Sabbatum quatuor Temporum vernalium una cum Officio S. Eliae, non est in fine Missae legendum Evangelium feriae, quod idem est ac Evangelium festi: sed in Laudibus sicuti et in Missa habebitur ejus commemoratio cum suis Antiphonis, versiculo et Oratione; omissa tamen ejus homilia pro nona lectione.“

33) in Aesina d. 16. Sept. 1865 (f. sub. n. I) γγ) in Namurcen d. 17. Jan. 1887 (f. sub n. I). Wir haben demnach fünf Decrete für die Festhomilie (drei directe und zwei indirecte, wo es sich um dieselbe Homilie handelt und doch nicht der Ausdruck des Decretes in Parisien. benutzt wird) gegen die genannte Rubrik und ein Decret, welche für die Ferial- resp. Vigilhomilie sind. Ueberdies können wir noch für die letzteren zwei Bestimmungen einen Grund darin finden, daß die Ferial- und Vigilhomilie ganz gut paßt zu dem Fest, bei welchem doch die IX lect. einzufügen gewesen wäre, wenn die Evangelien verschieden wären. Wenn wir aber auch gar keinen Erklärungsgrund hätten für diese Verschiedenheit, so könnten wir doch aus der Gegenüberstellung der Beweise für und gegen der Festhomilie den Vorzug geben. Denn „si deest rubrica regulam dabunt similes casus“ (Gardellini l. c.) γ) Endlich haben wir noch die Auctorität De Carpos, welcher l. c. die genannte Rubrik als Ausnahme bezeichnet, also die Festhomilie als Regel, und Cavalieris, welcher l. c. sagt: „Officium festi occurrentis praeferentiam habet super officium feriae; ita expositio seu homilia, quae festo assignatur, praeferenda non minus videtur in conspectu homiliae feriae.“

3. Die Evangelien sind nur zum Theil gleich. Nach den Entscheidungen in Aesin. und Namurcen. können wir in diesem Fall, der außer in dem Zusammentreffen eines Octavtages von Immac. Conc. mit dem Quatembermittwoch des Adventes wohl kaum sonst zutreffen wird, die theilweise verschiedenen Evangelien so behandeln, als ob sie ganz gleich wären.

Aus dem Gesagten ziehen wir den Schluß: Fällt ein Fest mit einer Dominica, Vigilia oder Feria zusammen, mit welchem es ganz oder theilweise das Evangelium gemein hat, so ist keine IX lect. und das Evang. s. Joannis in fine, bei den Laudes und heiligen Messe Commemoration der Dom., Vig. oder Feria; sind die Homilien verschieden, so hat die Festhomilie den Vorzug, angenommen, wenn es ausdrücklich für den einzelnen Fall anders bestimmt ist.

Mainz.

Rector Dr. Hubert.

XII. (Unsere Salonlectüre.) Unter der „Salonlectüre“ verstehe ich jene prachtvoll eingebundenen, mit zahlreichen Illustrationen

und Goldschnitt versehenen Hefte, Bände und Folianten, die am Rücken und auf der ersten Seite der Einbanddecke die wohlbekannten Namen führen, wie „Die Gartenlaube“, „Schorers Familienblatt“, „Vom Fels zum Meer“, „Ueber Land und Meer“, „Leipziger Illustrierte Zeitung“, „Zur guten Stunde“ u. s. w., u. s. w. — Diese Zeitschriften sind leider Gottes unsere „Salonlectüre“, die als ebensoviele Pionniere des Freimaurerthums in unzähligen Exemplaren förmlich verschlungen, das katholische Bewußtsein unseres deutsch-österreichischen Volkes allmählich aber sicher untergraben. Man findet diese Journale überall: in den Salons der feinen Weltbame, wie in den des bestaubten Bureaukraten, in den adeligen Kreisen, wie in der bürgerlichen Familie, auf dem Casinotische, wie in den Localitäten des Gesellen-Vereines, in den Leihbibliotheken, wie in den Bahnhofrestauranten. — Der Backfisch liest darin und der liebe Großpapa, der die mensa-Declination dreschende Primaner, wie der buntfarbige Hochschüler: ja nicht gar selten finden sie ihren Eingang auch in die Bibliothek des katholischen Priesters. Kurz, man würde vergebens draußen in der „noblen“ Welt die Kreise suchen, wohin diese protestantischen Geistesproducte nicht bereits eingedrungen wären.

Die Lectüre dieser Journale aus dem Auslande ist nun zum großen Theile der Grund, warum besonders in den sogenannten „besseren“ Familien, am Lande wie in der Stadt, der katholische Geist dem protestantischen weichen muß. Hiemit will ich aber durchaus nicht behaupten, daß alles, was aus den protestantischen Ländern zu uns kommt, antikatholisch geschrieben ist, — ebensowenig wie ich alles für katholisch halte, was etwa in der Haupt- und Residenzstadt Wien im Drucke erscheint; aber die Mehrzahl der ersteren ist in entschieden protestantischem, oder was dasselbe besagt, in halb- oder ganz liberalem Geiste geschrieben. Diese sogenannten „Familienblätter zur Unterhaltung und Belehrung“ hüten sich zwar im großen Ganzen, theoretisch und direct den Katholicismus anzugreifen, — denn sie wissen gar wohl, daß bei einem offenen Angriffe mancher Katholik auf das Sündhafte aufmerksam gemacht würde, das im Bezuge und in der Lectüre solcher Blätter liegt, und er demnach das weitere Abonnement derselben einstellen möchte, wodurch die Zahl der Abonnenten, die nicht zum geringen Theile aus österreichischen Ländern recrutiert werden, bedeutend vermindert würde, — aber an versteckten Angriffen, an maulwurfähnlichem Unterminieren des Katholicismus leisten sie Vorzügliches. Sie befolgen in der Regel eine geschickte Taktik, um recht viele Abonnenten aus Oesterreich zu gewinnen: sie veranstalten nämlich von ihren preussischen Originalausgaben „Ausgaben für Oesterreich-Ungarn.“ — Und fragt man, worin sich diese österreichisierten Ausgaben von den

preussischen unterscheiden, so muß man einfach sagen, in nichts anderem, als daß jene die genannten Worte auf dem Titelblatte führen, diese nicht, dem Inhalte nach sind sie einander vollkommen gleich. Auch darin liegt der Kniff: im ersten Hefte erscheinen in der Regel Abbildungen aus österreichischen Ländern, Sitten und Leben, hie und da — aber äußerst selten — auch eine Erzählung, die in Wien sich abspielt; man sieht da auch das Bild des einen oder des anderen Mitgliedes unseres Kaiserhauses, eines österreichischen Staatsmannes oder Generals; — vom zweiten Hefte jedoch angefangen nichts als Pickelhaube, Berlin, Potsdam, preussische Größen u. s. w., kurz, wie wenn Oesterreich von der Erdoberfläche ganz verschwunden oder wenigstens weiter gelegen wäre, als Japan und China. Und alle die darinnen vorkommenden Größen des Protestantismus sind durchwegs der Inbegriff jeglicher Vollkommenheit: so edel, wie die denken, denkt kein Katholik, so genial, wie die handeln, handelt kein Oesterreicher. Kein Wunder, daß dann die österreichisch-katholischen Leser dieser Blätter alles österreichisch-katholische für schlecht oder doch für minder gut halten und vor allem, was protestantisch-preussisch heißt, auf die Knie fallen und vor lauter Verehrung in förmliche Fettsflecke zerfließen!

Solche Journale und Familienblätter nennen sich mit besonderer Vorliebe „Blätter zur Unterhaltung und Belehrung.“ Sehen wir uns einmal diese „Unterhaltung“ an. Worin besteht sie? Gewiß ist dem katholischen Christen eine Unterhaltung erlaubt, wenn sie einen sittlich guten oder wenigstens sittlich indifferenten Charakter an sich trägt. Es ist ihm also auch eine unterhaltende Lectüre nicht verpönt, wenn sie sittlich gut oder wenigstens indifferent ist. Ist es aber die Unterhaltung, die von diesen belletristischen Blättern geboten wird? Mit nichts. Denn es kommen in denselben Erzählungen vor, Romane, Novellen, Humoresken, welche theils eines unsittlichen, theils eines verdächtigen Inhaltes sind. Die „Unterhaltung“, die sie dem Leser bieten, liegt in nichts anderem, als in der Erregung der verschiedenartigsten, oft sündhaften Begierden und einer fieberfranken Phantasie. Und die Illustrationen! Welch eine „unterhaltende“ Sprache führen die! Halbnaakte Göttinnen, Liebesgötter, Schönheiten, die bald „Selma“, bald „Elvira“, bald „Frühling“, bald „Psyche“ heißen, aber ebenso auch „Damen der Halbwelt“ benannt werden könnten; das alles unterhält jung und alt. Der Backfisch schaut sich's an, der Student, der Lebemann, sogar der Papa, ja der Großpapa lacht dabei: man „unterhält“ sich! Oder gar hier das Bild eines feisten Mönches, dem man die Dummheit, Trunksucht oder etwas noch Schlimmeres ansieht, — da wieder das Bild eines fanatischen Bischofs, — das sind die Mittel zur „Unterhaltung“, wie sie diese Blätter zu bieten wissen. Und dann

wagt es noch ein katholischer Priester, gegen sie zu schreiben? Welche Reaction!

Und die Belehrung! — Ich will hier abermals nicht viel von der patriotischen Belehrung erwähnen, da ich auf Thatfachen hinweisen müßte, die unglaublich scheinen, aber dennoch wahr sind, wie z. B. daß nach einer solchen Zeitschrift, die für die „feinsten“ Kreise berechnet ist, der jetzt regierende Kaiser von Oesterreich „Josef“ heißt, ich müßte auf den verhänglichen Umstand aufmerksam machen, daß in diesen Journalen, die durchwegs in Berlin, oder Leipzig, oder in Stuttgart erscheinen, folgerichtig nicht der Kaiser von Oesterreich, sondern der deutsche Kaiser „unser“ Kaiser genannt wird, daß der österreichische Leser, sagen wir ein Student, schließlich nicht weiß, was er eigentlich sei, ob preussisch oder österreichisch: sondern ich will nur die „Belehrung“ in religiöser Hinsicht ein wenig beleuchten.

Vor allem ist es unsere katholische Glaubens- und Sittenlehre, die in dieser belletristischen Literatur erbärmlich zugerichtet wird; denn was katholisches Dogma ist, das gilt in diesen Journalen für Lüge, — das ist der kurze Sinn all dieser Phrasen, von denen es darinnen wimmelt. Das Dogma ist das Schönheitspflästerchen der Dummheit, des Nichtwissens. „Fromm“ heißt in denselben nur „bigott“ — und „bigott“ ist der Inbegriff aller Schlechtigkeit. Kein Wunder, wenn man in der Charakteristik eines katholischen Königs der neuesten Zeit in einer solchen Zeitschrift die Worte liest: „wiewohl bigott, dennoch liebenswürdig und freigebig.“ Die Heiligenverehrung wird oft zum Gegenstande des Hohnes erniedrigt und die geschichtlich verbürgte Biographie zur Legende umgestempelt. „Religion wie Religion, keine ist die wahre“, können wir auf jeder Seite zwischen den Zeilen lesen. Jesus ist kein Gottmensch, sondern nur der Weltweise von Nazareth, die Kirche Christi kein göttliches Institut, höchstens seit den Zeiten des „großen Reformators“ Luther, — nur protestantischer Gottesdienst ist schön, nur protestantische Prediger sind die wahren Diener Gottes, — wie weit zurück hinter ihnen stehen die katholischen Priester, wie ordinär ist alles im katholischen Gottesdienste, Lehre u. s. w. Diese und ähnliche „Belehrungssätze“ werden aber nicht, wie ich dies schon oben erwähnt habe, offen ausgesprochen, sondern zumeist im Verlaufe einer Erzählung, wohl hie und da durch Illustrationen zu klar angedeutet. Der katholische Leser denkt nie und nimmer daran, daß er mit solchen kirchenfeindlichen Ideen tractiert wird, die Vergiftung geht langsam und unbemerkt vor sich — und erst nach einiger Zeit ertappt er sich dabei, daß seine Ansichten ganz protestantisiert sind. Er will nicht mehr seinen Namenstag feiern, sondern wie die Protestanten den Geburtstag, — er will, daß sein Mengeborner,

der übrigens mehrere Wochen auf die im Hause vorgenommene Taufe warten mußte, alle möglichen Namen der alten griechischen, römischen oder germanischen Götterwelt, nur keinen katholischen trage. Er feiert nicht mehr das hohe Weihnachtsfest, sondern den Christabend, wobei jedoch die Stelle des Jesuskindes durch einen zähnefletschenden Schneemann ersetzt wird. Ja nicht einmal die uralte katholische Inschrift behagt ihm mehr: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“, — er will lieber die protestantische „... und den Menschen ein Wohlgefallen“; er will an der Stelle der Krippe nur den Tannenbaum.

Da ich hier das hohe Weihnachtsfest erwähne, kann ich nicht umhin, noch auf einen Geschäftskniff hinzuweisen, der sich auf die protestantische Feier desselben bezieht. In der jüngsten Zeit haben die meisten der hier besprochenen Journale die sogenannten „Weihnachtshefte“ veranstaltet, die jedoch alles mögliche enthalten, nur nichts, was sich auf die christliche Feier der Weihnachten bezieht. Sonderbar ist die Auffassung, wie diese Blätter das hohe Friedensfest verstehen! So hat der Schreiber dieses einst ein solches „Weihnachtsheft“ in die Hände bekommen und als „Feier“ desselben gleich auf der ersten Seite eine Erzählung gefunden, deren Schluß eine doppelte Heirat bildet: ein Jude heiratet eine Katholikin und ein Protestant eine Mohamedanerin. Ein anderes „Weihnachtsheft“ brachte wieder zur „Erbauung“ christlicher Leser eine jüdische Erzählung, „Passah“ — selbstverständlich von einer — jüdischen Verfasserin. Gewiß eine unübertreffliche Illustration des religiösen Indifferentismus, beziehungsweise des völligen Atheismus, wie ihn der infernale Heerbann der Freimaurerlogen anstrebt. Auch für Kinder werden solche „Weihnachtshefte“ ausgegeben und mit der reizenden Inschrift „Den lieben Kleinen“ versehen. Aber selbst in diesen fehlt es an jeglichen religiösen Gedanken und Motiven. Vom Jesuskind, von seiner heiligen Mutter, von einer echt christlichen Tugend, von einer Aufforderung zum Gebete, zum Fleiße, zur Dankbarkeit und Achtung gegen Eltern keine Spur; dagegen findet man darinnen z. B. das von einer „tiefen“ pädagogischen Kenntniss zeugende Gedicht, das von dem Bilde eines recht trogigen, drei bis vier Jahre alten Buben begleitet ist und also lautet:

Der Einzige.

Hab' dunkle Augen, Lockenhaar.
Ein trüzig kleines Mündchen,
Und schilt zuweilen die Mama,
Dann schnoll' ich gern ein Stündchen.
Hab' Sammetkleidchen, Rembrandthut
Mit Band und Spitzenragen,

Bin meiner Eltern einzig' Kind,
Wißt ihr, was das will sagen?
Ein gutes Herzchen hab' ich doch,
's ist alles mir gewogen,
Nur meint Papa manchmal, mich hätt'
Die Großmama verzo-gen.

(„Ueber Land und Meer“, „Den lieben Kleinen“, 1887.)

Ist das nicht mit anderen Worten: „Büblein, Büblein, sei auch du hie und da trozig, besonders wenn du etwas von Papa oder Mama erlangen willst, — sie werden es dir schon geben. Bilde dir auch etwas darauf ein, daß du hübsch und reich bist u. s. w.“ Wie fühlt man sich da mit unwiderstehlicher Gewalt hingezogen, ein Rohrstabekel zu nehmen und dem trozigen Buben den Standpunkt klarzumachen. Aber wie ordinär wäre das, — psui, da weiß schon die protestantisch-freimaurerische Pädagogik besser, was sich schießt!

Nicht besser ergeht es der katholischen Kirche in ihrem Cultus und Einrichtungen. Alles, was ein katholisches Gotteshaus in sich birgt, die Statuen der Engel und der Heiligen, der ganze katholische Gottesdienst mit seiner Predigt, alles das steht weit zurück hinter den protestantischen Bethäusern mit ihrem „einfach-ernsten“ Gottesdienste und ihrer „erhebenden“ Predigt. Den Eölibat der katholischen Geistlichkeit finden diese Blätter unnatürlich, wunderbar schön dagegen das Familienleben der protestantischen Prediger; wie schön wäre es, wenn katholische Priester auch so heiraten könnten, wie diese! Aber auch die katholische Ehe, d. h. das Sacrament der Ehe, ihre Unauflösbarkeit gefällt einem solchen antikatholischen Blatte nicht. So ein paar Jahre mitssammen leben und wenn man seiner überdrüssig geworden ist, sich wieder scheiden lassen und eine neue Ehe eingehen, wie es bei den Protestanten der Fall ist, das wäre viel besser. Eine begangene Mißethat, ein Verbrechen durch einen Selbstmord sühnen, die verletzte Ehre mit einem Duell wieder herstellen, das sind auch so kleine Brocken der protestantisch-freimaurerischen Allerweltsmoral, wie sie durch diese Blätter gepredigt wird. Und nimmt man dazu die riesigen Herzenskämpfe, „Welt-schmerz“ genannt, mit deren obligatem Abschluß der Ehe in einem protestantischen Bethause vor einem protestantischen Pastor, so hätten wir so ziemlich das ganze Lehrbuch ihrer curiosen Moral. Die herrlichen göttlichen Tugenden werden mit keinem Worte erwähnt, die heroischen Tugenden des Christenthums, wie die Feindesliebe, Geduld, Demuth, Sanftmuth mit fast keinem.

Daß auch eine erfleckliche Menge von Ignoranz in Betreff der Kirchengeschichte mit unterläuft, ist ebenso wahr, wie traurig. Der römische Papst und die Bischöfe mit der anderen Geistlichkeit auf der einen Seite als Repräsentanten der Verdummung des Volkes, und das „herrliche“ Bild Luthers auf der anderen Seite als Verkörperung der geistigen Freiheit und Aufklärung, ist für diese Blätter eine so fest ausgemachte Thatsache, daß sogar der leiseste Zweifel an derselben als ein Zeichen des geistigen Rückschrittes angesehen wird. Und wenn von einzelnen Spaziergängern auf dem wissenschaftlichen Gebiete hie und da Elaborate in diesen Journalen erscheinen, so müssen auch die direct oder indirect gegen den Katho-

licismus verwendet werden: die Geologie, Geodäsie, Physik und Naturgeschichte, alles das wird furchtbar entstellt wie eine buntschekige Avantgarde gegen die ewigen Wahrheiten der heiligen Schrift und der in der katholischen Kirche hinterlegten Schätze des göttlichen Wissens ins Treffen geführt. Fürwahr, eine bewältigende „Belehrung“ für ein nur lau katholisch veranlagtes Herz des Lesers. Kein Wunder, daß dieser mit der Zeit sein Bischen katholischer Ueberzeugung gänzlich verliert und wenn er auch nominell noch Katholik bleibt, innerlich von der protestantischen Seuche schon längst durchdrungen ist. Aber auch an förmlichen Abfällen vom Katholicismus zum Protestantismus, ja zum Judenthum fehlt es bei solchen Lesern nicht, denn nichts ist erklärlicher, als daß ein Katholik, der vom religiösen Indifferentismus, wie ihn solche Belehrungsblätter predigen, schließlich so durchdrungen wird, daß er aus irgend einem irdischen Vortheile oder Beweggründe, sei es wegen einer Heirat oder einer Anstellung seine katholische Religion gegen die protestantische so umtauscht, wie man einen Rock gegen einen anderen umwechselt.

Das sind im allgemeinen die Folgen, welche unsere im Solde des Freimaurerthums stehende sogenannte „Salonlectüre“ hervorzubringen vermag und, Gott sei's geklagt, auch zu oft hervorbringt.

* * *

Soll nun der katholische Priester, vor allem der Seelsorger, diesem allmählichen aber constanten Untergraben der katholischen Gesinnung bei den ihm anvertrauten Seelen ruhig zuschauen, soll er es dulden, daß diese giftige Saat, welche in enormer Menge in die katholischen Länder ausgestreut wird, in die Halme schießt und das letzte Fünkchen katholischen Bewußtseins vollends erstickt? Als Hirt der ihm anvertrauten Herde muß er gewiß sein ganzes Augenmerk darauf richten, daß auf jenen Weideplätzen, wohin er seine Schäflein zu führen hat, dieselben nicht durch die daselbst wachsenden giftigen Kräuter an ihrer geistigen Gesundheit gefährdet werden. Daß die Lectüre solcher belletristischer Zeitschriften sündhaft ist, steht außer Zweifel, denn da dieselben den katholischen Glauben und die guten Sitten gefährden, sind sie für den Leser die nächste Gelegenheit zur Sünde, und somit ist es die Pflicht des Lesers, dieselben zu meiden, d. h. nicht zu lesen. Nicht annehmbar ist die Entschuldigung, daß in denselben manches Gute enthalten sei und daß man eben nur dieses Gute wolle und nicht das Böse. Denn wegen des wenigen Guten, das sie enthalten, sind sie noch nicht gute Blätter, und wenn man auch anfangs kein Wohlgefallen hat an dem Bösen, durch die öftere Berührung mit demselben wird unser Gewissen abgestumpft und im Menschen sehr leicht das Wohlgefallen an dem Bösen wachgerufen. Daß diese Journale das Gift des religiösen Indifferentismus,

d. h. des vollständigen Atheismus nicht in trockenen Syllogismen der Schule den Katholiken darreichen, sondern versüßt in der Oblate einer anscheinend harmlosen Erzählung, macht sie nur um so gefährlicher. Der Tod, verursacht durch das Einathmen giftiger Wohlgerüche der schönsten Blüte einer Pflanze ist doch nur — der Tod. Je größer die Gefahr, desto größere Vorsicht ist vonnöthen.

Der katholische Seelsorger muß daher mit aller Sorgfalt darauf bedacht sein, die seiner Herde drohende Gefahr nach Möglichkeit zu vermindern oder ganz zu beseitigen. Dies kann er auf eine zweifache Art und Weise: negativ und positiv.

Vor allem negativ dadurch, daß weder er selbst solche Journale hält, noch dieselben, soweit dies in seiner Macht steht, — bei anderen duldet. Der Seelsorger muß in dieser Hinsicht mit dem besten Beispiele vorangehen. Er sehe zu, daß kein solches protestantisch-liberales Blatt bei ihm Eingang finde, von ihm nicht gelesen, umsoweniger abonniert werde. Ja er hüte sich sogar, diese Blätter zu loben oder sich über dieselben beifällig zu äußern. Er sage ja nicht, „daß durch das offene Anerkennen des Guten, was in diesen Blättern enthalten ist, den Feinden der Kirche der Beweis geliefert werden soll, daß es uns Katholiken nicht schwer falle, das Verdienst dorten anzuerkennen, wo immer wir es wahrnehmen; auf diese Weise werde der Feind angezogen.“ Thun etwa umgekehrt daselbe die Liberalen bei den katholisch geschriebenen Werken? Fällt ihnen nicht im Traume ein. Mag ein katholisches Buch oder Journal noch so trefflich geschrieben sein, wenn sie es nicht ordentlich herunterreißen, so übergehen sie es mit — Stillschweigen. Thun also auch wir daselbe! Was liegt denn auch daran, ob der literarische Wert eines kirchenfeindlichen Journals groß oder minder groß ist, wenn es mit diesem seinen Werte uns die Seelen raubt, die wir retten sollen? Oder ist etwa der Mörder zu loben oder seine ruchlose That zu entschuldigen, weil er mit einem prächtig ciselirten Dolche uns nach dem Leben greift? Möglich, daß der Priester sich wegen dieses seines zurückhaltenden Benehmens den Vorwurf des Mangels an Bildung zuziehen wird, — denn es gibt immer welche Einfältige in jeder Gemeinde, die da glauben, daß die Lectüre dieser Blätter zur Bildung gehöre, — aber das darf den Priester nicht beirren. Und wenn auch diese Zweiwochen- oder Monatshefte noch so schön ausgestattet und illustriert sind und überaus billig zu sein scheinen, ihm bleiben sie doch — zehn Schritte vom Leibe.

Anders ist es mit dem zweiten Punkte, nämlich die Lectüre dieser Blätter auch bei anderen nach Möglichkeit zu hindern. Da kann der Seelsorger manchmal beim besten Willen nicht das Gewünschte erreichen: es fehlt ihm dazu an Macht. Aber manchen Erfolg kann er doch erreichen. Vor allem ist es die Ranzei,

von wo aus er öfters gegen solche Belletristik reden kann. Er warne die Gläubigen vor derselben auf das Eindringlichste. Namen braucht er keine anzuführen, aber eine getreue Charakteristik soll er geben, so daß jeder Leser auf den ersten Anblick erkennt, ob bei ihm zuhause ein solches Blatt zu finden ist oder nicht. Auch der private Verkehr mit den Leuten bietet ihm Gelegenheiten genug zu seiner Pastoration. Kommt er in eine Familie, mit der er gut bekannt ist, und erblickt er daselbst ein solches Journal, so sage er es mit geschickten Worten, wie sehr er sich darüber wundere, ein solches Blatt hier zu finden. Ein zur rechten Zeit angebrachtes Wort vermag unter Umständen sehr viel. Auch im Beichtstuhle mache er das Beichtkind auf die Gefahren dieser Salonlectüre aufmerksam und warne eindringlichst vor derselben. Kurz er „halte an, es sei gelegen oder ungelegen, weise zurecht, warne“ . . . und sein Bemühen wird nicht ohne Erfolg bleiben.

Aber auch positiv muß der Seelsorger diese Gefahr bekämpfen. Er fange bei sich selbst an: er scheue nicht, einige Gulden jährlich für die gut katholische Belletristik auszugeben. Und fürwahr, hier wird er genug zu unterstützen haben. An gut katholisch redigierten illustrierten Journalen fehlt es nicht, nur muß man sie — unterstützen. Sie stehen den protestantisch geschriebenen in keiner Beziehung nach: weder der Druck, noch das Papier ist bei ihnen schlechter als bei diesen, und auch deren Illustrationen stellen sich denen der protestantischen ebenbürtig zur Seite. An Inhalt aber überragen sie dieselben himmelhoch. Wer sich davon überzeugen will, der vergleiche nur die „Gartenlaube“ mit der „Alten und neuen Welt“, dem „Deutschen Hauschat“, der „Katholischen Warte“, den „Katholischen Missionen“ und er wird meine Behauptung bestätigt finden. Dem Kostenpreise nach sind die katholischen Zeitschriften noch billiger, als die protestantischen. Diese von ihm selbst bestellten Blätter verbreite er dann unter das Volk. Er leihe dieselben womöglich unentgeltlich weiter, unter Umständen biete er sie selber auch ungebeten an, schaue nicht darauf, daß sie manchmal beschmutzt oder zerrissen zurückkommen, diese kleine Auslage wird reichlich aufgewogen durch den Segen, den sie so mancher Seele bringen. Wird dann einmal das Volk solche Blätter liebgewonnen haben, so wird gewiß auch mancher auf eigene Kosten dieses oder jenes Blatt abonnieren und auch weiterhin zur Lectüre leihen. Man trachte, daß solche Blätter auch in den Casinos und Localitäten der Ortsvereine aufgelegt werden, wozu der Seelsorger überall die beste Gelegenheit hat. Auf diese Weise könnte in mancher Gemeinde gar viel Gutes gestiftet und wenn auch nicht auf einmal, so doch wenigstens nach und nach die verderbliche Lectüre entfernt werden.

Ich schließe nun diese Zeilen, die ich der guten Sache gewidmet wissen möchte, mit einem herzlichen „Lecturis salutem!“ Würden sie nur bei einigen Lesern den erwünschten Erfolg haben, es würde den Verfasser gar sehr freuen. Freuen, daß es ihm gegönnt war, mit seinen schwachen Kräften zur Bekämpfung eines Uebels aufgefordert zu haben, welches in unseren Tagen so verheerend einen Theil unserer heiligen Kirche schädigt und welches, weil heimlich sich fortpflanzend, um so gefährlicher ist. Darum fratres, vigiles estote!

Trautenaui.

Professor W. F. Loder mann.

XIII.—XV. (Spendung der heiligen Taufe an Kinder aus Civilehen und Immatriculierung derselben.)

1. Salomon S. confessionslos (früher mosaisch) und Theresia S. geb. W. confessionslos (früher katholisch) am 18. Februar 187. zu Wien civiliter getraut, hatten zwei Kinder, den fünfjährigen Knaben Leopold und die neunjährige Bertha, beide confessionslos in dem Geburts-Register des Wiener Magistrates immatriculiert. Am 12. Juli 188. kehrte Theresia S., welche von ihrem Manne Salomon S. getrennt lebte, am Sterbebette zur katholischen Kirche zurück und am 13. Juli 188. wurde bereits die neunjährige Bertha auf den Namen Maria getauft. Die Rubrik: weiblich und ehelich wurde ausgefüllt mit einem verticalen Strich und geschrieben: vide Anmerkung. Dortselbst wurde der Geburtschein des Kindes, der Civil-Transchein der Kindeseltern, die Taufferlaubnis des f.=e. Ordinariates citiert mit dem Bemerken: „Diesem Kinde kommen auf Grund des Civil-Ghescheines die bürgerlichen Vorrechte ehelicher Geburt zu.“ Am 8. Februar des nächstfolgenden Jahres, nach dem Tode der Theresia S., unterschrieb Salomon S. vor zwei Zeugen die schriftliche Erklärung, daß er die katholische Taufe des Kindes Leopold S. wolle und durch die Tante des Kindes als Pathin die katholische Erziehung leiste. Auf Grund des Civil-Geburts- und Civil-Transcheines und dieser schriftlichen Erklärung erlaubte das hochwft. f.=e. Ordinariat Wien die Taufe mit obiger Anmerkung bei der Immatriculierung, selbstverständlich ohne fortlaufende Nummer.

2. Paul W. confessionslos und Bertha W. geb. F. mosaisch suchten bei dem Unterzeichneten um die Taufe ihres Kindes Valerie an. Das am 28. Mai 1881 geborene Kind war als confessionslos in die Geburts-Register des Wiener Magistrates eingetragen, obwohl die Mutter mosaisch war. Der Gefertigte wandte sich mit einem Bittgesuche an das hochwft. f.=e. Ordinariat Wien, legte den Civil-Geburtschein, den Civil-Gheschein und die von den Kindeseltern und zwei Zeugen unterschriebene Erklärung, daß sie das Kind katholisch getauft haben und es katholisch erziehen wollen, bei. Am 20. Juli 1889